

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2008)

Heft: 37

Artikel: "Ich weigere mich, ein Mann zu sein"

Autor: Schneider, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich weigere mich, ein Mann zu sein»

von Andreas Schneider

Im November 1976 veröffentlichte das westdeutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* einen längeren Beitrag über das «Protokoll einer deutschen Männer-Emanzipationsgruppe». Deren Mitglieder, die rasch die Bezeichnung «Softie» erhielten, hätten sich zusammengefunden, da «immer mehr Frauen den wahren Weg ihrer Emanzipation in ihrer Vereinigung zu mannlosen Gruppen» sähen.

Männliche Ratlosigkeit

Mit der Frauenbewegung würden die «Softies», so der *Spiegel*, das gleiche Feindbild teilen: das «bisherige Mannsbild». Diese Konstellation bringe jedoch die unangenehme Aufgabe mit sich, dass «die Gruppen-Männer die volle Kraft ihres Zweifels – im Gegensatz zu den Frauen – gegen sich selber richten» müssten: «Entsprechend ratlos blicken sie an sich herunter».¹ Der hier zitierte Artikel indiziert, dass Mitte der 1970er-Jahre Männlichkeit zunehmend fragwürdig geworden war. Geschlechtliche Gewissheiten wurden im Zuge ihrer Diskursivierung verstärkt hinterfragt, was allerdings, wie der *Spiegel* andeutete, bei den davon betroffenen Männern zu einer nicht unbedeutlichen Verunsicherung ihrer männlichen Identität zu führen schien.

Eine Männerbewegung entsteht

Die vom *Spiegel* ins Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit gerückten Männergruppen, deren Mitglieder grösstenteils im Umfeld der Studentenbewegung politisch sozialisiert worden waren, gründeten sich in Westdeutschland seit 1974. Im Februar 1975 fand bereits das erste bundesweite Treffen von Männergruppen statt, und in den Jahren 1975/76 erschienen die ersten (und jeweils auch letzten) Ausgaben der Zeitschriften *Mann-o-Mann* und *Mannsbild*. Im weiteren Verlauf des Jahrzehnts wurden mehrere Männerkalender veröffentlicht, Männerfeste gefeiert und Männerläden eröffnet, und in West-Berlin gab es sogar Pläne, ein Männerzentrum zu gründen. All diese

Institutionalisierungsversuche orientierten sich an der neuen Frauenbewegung, ohne deren Existenz eine derart grundlegende Reflexion von Männlichkeit undenkbar gewesen wäre. Immer wieder betonten zahlreiche Vertreter von Männergruppen, dass es ihre Partnerinnen gewesen seien, die sie dazu veranlasst hätten, ihren «Männerrigorismus»² in Frage zu stellen: «[U]nsere Beziehungen zu Frauen und Erfahrungen mit Frauen waren», so konzidierte 1976 eine Heidelberger Männergruppe, «mehr oder weniger ähnlich, nämlich problematisch. Fast jeder von uns lebte mit einer Frau in einer festen Beziehung oder hatte eine solche hinter sich [...]. Diese Frauen waren größtenteils in der Frauenbewegung engagiert, was sich auf uns dergestalt auswirkte, daß uns dauernd unsere bescheuerte Männlichkeit (gipfelte im Vorwurf Phallockrat) vorgehalten wurde. So standen wir also doppelt beschissen da, wir Männer!»³

Der Siegeszug des Subjektiven

Gleichwohl war diese wenig angenehme Begegnung mit dem Feminismus nicht der alleinige Auslöser für die von einer kleinen, aber stetig wachsenden Zahl von Männern praktizierte «Idee einer Mannrollenaufhebung»⁴. Ausschlaggebend war darüber hinaus auch die seit 1973/74 einsetzende Krisenstimmung in weiten Teilen der politischen Linken, die massgeblich mit dem gesamtgesellschaftlichen Umschwung von Reform euphorie und Zukunftsoptimismus zu Krisenbewusstsein und Verunsicherung verknüpft war und einher ging mit der Herausbildung einer neuartigen Subjektkultur, die sich vor allem gegen die technokratischen Planungsutopien der sechziger und frühen siebziger Jahre richtete. Ihre grösste Verbreitung fand diese «Neue Subjektivität» innerhalb des sich im Laufe der siebziger Jahre als Zerfallsprodukt der StudentInnenbewegung konstituierenden linken



Was macht Männlichkeit aus?

Alternativmilieus, welches sich gleichermaßen vom Dogmatismus der marxistisch-leninistischen K-Gruppen⁵ wie auch vom Terrorismus der RAF abgrenzte und dem auch die neue Frauenbewegung sowie die Männergruppen zugerechnet werden können.⁶ Wesentliches Kennzeichen dieser Subjektkultur war das Ideal der Authentizität, welches vor allem durch einen steten Rekurs auf die eigene «Betroffenheit» hergestellt werden sollte. Innerhalb der Männergruppen vollzog sich dieser Prozess der Authentifizierung vor allem über autobiografische Validierungsstrategien. Folglich sprachen die Männer in den Männergruppen über ihr Verhältnis zu den eigenen Eltern, über Schulerfahrungen und Onanieren, ihre Gefühle und Ängste sowie über «typisches Männerverhalten».⁷

Sehnsucht nach mehr Weiblichkeit

Gemeinsames Ziel der «Softies» war es, mittels der oben beschriebenen Subjektivierungspraktiken eine neue, nicht-patriarchale Identität auszubilden. Abgelehnt wurden «chauvinistische» Eigenschaften wie Rationalität und Sachlichkeit, Härte und Coolness sowie die alltäglich gelebte «Konkurrenzscheiße (Eifersucht, usw.)».⁸ Demgegenüber galt es, «weibliche» Qualitäten wie Zärtlichkeit, Sensibilität und Warmherzigkeit bei sich selbst zu entdecken und als Bestandteil der eigenen Identität zu etablieren. Äußerst kritisch betrachtet wurde im Rahmen dieser Subjektivierungspraxis der «patriarchale Verhaltenszwang reinzustecken».⁹ Für nicht wenige «Softies» avancierte hingegen das «(Nicht-Ficken)» zur «schönste[n] Form von Verhütung».¹⁰ Hiermit adaptierten diese Männer wesentliche Kritikpunkte des feministischen Diskurses und wandten sie gegen sich selbst. Diese radikal formulerte Selbstkritik führte jedoch bei einigen Mitgliedern von Männergruppen zu manifesten Beziehungskonflikten. So begründete ein Mann seinen Austritt aus einer Männergruppe mit den «irrsinnige[n] Frustration[en]», die im Verhältnis zu seiner Partnerin eingetreten seien: «Und zwar hab' ich seit einiger Zeit Angst davor, daß wir miteinander vögeln, das heißt, daß sie will, daß ich meinen Schwanz reinsteck'. Sie sagt, daß sie ein ganz konkretes Bedürfnis danach hat, und ich hab' ihr erzählt, daß es bei mir genauso ist – nur daß ich in zunehmenden Maße ein schlechtes Gewissen dabei hab'. Das heißt: Ich hab ständig gehört, man unterdrückt die Frauen damit, man beutet sie aus, es ist nicht das Bedürfnis der Frauen, den Schwanz drin zu haben, Frauen empfinden dabei nichts. Das hab' ich bei uns in der Gruppe gehört, das hab' ich gehört von anderen Frauen.»¹¹



Manifester Beziehungskonflikt

Gegenbewegungen

Gegen das «Anti-Chauvi-Gekeif»¹² der «Softies» formierte sich jedoch alsbald eine dezidierte Gegenposition. Diese kritisierte vor allem den «opportunistischen Charakter dieser Spielart (verunsicherter) Männlichkeit»¹³: Die sich in Männergruppen versammelnden Männer hätten sich der Frauenbewegung lediglich angebiedert und ihre «wahren» sexuellen Bedürfnisse schlichtweg verleugnet. Zu Beginn des Jahres 1978 distanzierte sich in skandalträchtiger Manier in den Spalten des Frankfurter Sponti-Blattes *Pflasterstrand* ein gewisser Siegfried Knittel dezidiert vom Feminismus. Besonders empörte er sich über die «verdammte Sensibilität, die die Frauenbewegung jahrelang» von den Männern eingefordert habe: «[I]ch hatte sie mit der Muttermilch schon so sehr eingesogen, daß ich, wenn ich mit einer Frau zusammen etwas machen wollte, ich vor lauter Angst und Rücksicht auf deren Bedürfnisse, die ja möglicherweise nicht dieselben waren wie die meinen, meist gar nichts unternahm. Und da mußte ich regelmäßig die Erfahrung machen, daß die Frauen solch ein Verhalten am allerwenigsten ertragen können – entgegen allen emanzipatorischen Ansprüchen. Meist wollten sie dann ganz schnell nur noch freundschaftliche Beziehungen zu mir.» Um sich von dieser Moral, die Knittel stets «als eine Waffe erfahren» hatte, gegen die er «ohne Chance» gewesen sei, zu «befreien», habe er laut eigener Aussage kürzlich eine Frau, in die er «wahnsinnig verknallt» gewesen sei, die aber sexuell nichts mit ihm zu tun haben wollte, niedergeschlagen. Dieser Augenblick sei für ihn angesichts der «Repression eines mehrjährigen

Matriarchs in Sachen Emanzipationsmoral» ein «emanzipativer Akt» gewesen.¹⁴

Der «Softie» – ein Auslaufmodell?

Angesichts dieser äußerst provokativ vollzogenen Praxis der Resouveränisierung¹⁵ artikulierten zahlreiche Frauen innerhalb der linksalternativen Szene ihren Unmut über jene «Wackelpudding-männer, die zu allem ja und amen sagen, aber heimlich im Kopf anders denken» würden.¹⁶ Der «Softie» schien nunmehr vollends diskreditiert zu sein. Entsprechend wurde er Ende 1979 in der Nürnberger Alternativzeitung *Plärrer* lediglich als eine «Phase des Abstreifens des alten Rollenkörsets» begriffen, «nicht aber schon als dessen Überwindung».¹⁷ Auch aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive lässt sich die Praxis der Männergruppen und die Figur des «Softies» als Übergangsphänomen deuten: einerseits bedeutete die «institutionelle Dauerreflexion»¹⁸ zwar eine massive Infragestellung hegemonialer Männlichkeit. Ihre vollständige Aufhebung war damit freilich nicht verbunden, wie die sich in (symbolischer) Gewalt manifestierende Strategie der Resouveränisierung des ehemaligen «Softies» Siegfried Knittel deutlich offenbart.

Anmerkungen

¹ «Du willst das Patriarchat in dir bekämpfen». Peter Brügge über das Protokoll einer deutschen Männer-Emanzipationsgruppe, *Der Spiegel*, Nr. 47 v. 15.11.1976, S. 207-214, hier S. 207.

² Spiele mit Jo. Erfahrungen aus einer Männerbeziehung, in: Autorenkollektiv, Männerbilder. Geschichten und Protokolle von Männern, München 1976, S. 85-106, hier S. 95.

³ Männer – ohne Männlichkeit ratlos?, Carlo Sponti, Nr. 20/21 (Mai/Juni 1976), S. 8-9, hier S. 8.

⁴ Heiner, Männersolidarität, *Mannsbild*, Sommer 1976, S. 20-25, hier S. 25.

⁵ K steht für Kaderpartei: Sammelbezeichnung für die zahlreichen oft heftig zerstrittenen Kleinparteien der neuen Linken in den 1970er-Jahren in der BRD.

⁶ Zur Geschichte des linksalternativen Milieus im Allgemeinen vgl. Reichardt, Sven, «Wärme» als Modus sozialen Verhaltens? Vorüberlegungen zu einer Kulturgeschichte des linksalternativen Milieus vom Ende der 1960er bis Anfang der 1980er Jahre, vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 44 (2005), Nr. 3/4, S. 175-187.

⁷ Mann-o-Meter, *Mannsbild*, Sommer 1976, S. 4.

⁸ Ebd.

⁹ Mann-o-Mann. Kalender für Männer, Berlin 1975, S. 49.

¹⁰ Heiner, Lieber Fritz!, *Mannsbild*, Sommer 1976, S. 34-35, hier S. 34.

¹¹ Warum verläßt ein Mann eine Männergruppe? Ein Protokoll, in: Autorenkollektiv, Männerbilder, S. 145-159, hier S. 146f.

¹² Leserbrief von Michael Seifert, *zitty*, Nr. 6 (5.-18.3.1982), S. 4.

¹³ Über Rock Frauen zur neuen Liebesunordnung. Sechs neue Bücher – vorgestellt von Werner Hemppel, Plärrer, Nr. 11 (November 1979), S. 38-39, hier S. 39.

¹⁴ Knittel, Siegfried, Vom Ende der matriarchalischen «Emanzipations»moral, *Pflasterstrand*, Nr. 22 (12.-25.1.1978), S. 20ff.

¹⁵ Vgl. Forster, Edgar, Männliche Resouveränisierungen, Feministische Studien 24 (2006), Heft 2, S. 193-207.

¹⁶ Christa, *Pflasterstrand*, Nr. 23a (9.-22.2.1978), S. a-b, hier S. b.

¹⁷ Über Rock Frauen zur neuen Liebesunordnung, Plärrer, Nr. 11 (November 1979), S. 39.

¹⁸ Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2006, S. 249.

Autor

Andreas Schneider M.A. Doktorand am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. a.schneider.hu-berlin@web.de